

Eberhard Tiefensee

## Im Welt-Haus

Das zweite Jahrzehnt dieses Jahrtausends müsste sich durch eine neue ökumenische Anstrengung auszeichnen, die ihren Namen verdient: *oikouméne* = »bewohnte Welt«. Der offizielle Startschuss der Ökumenischen Bewegung fiel 1910 auf der Weltmissionskonferenz von Edinburgh. Im Blick auf deren baldiges Jubiläum erinnerte Walter Kasper, zuständiger Kurienkardinal für diesen Be-

reich, daran, dass Weltmission und Ökumene »von Anfang an wie zwei siamesische Zwillinge« zusammengehören. In einer »weit-hin säkularisierten Welt, welche von praktischem Atheismus und religiösem Indifferentismus gekennzeichnet ist, ... würden wir vor Gott und der Geschichte schuldig, wenn wir wegen zweitrangiger Fragen dieses gemeinsame Zeugnis nicht geben würden«.

Der evangelische Bischof von Magdeburg, Axel Noack, wird noch konkreter: »Wenn ich nicht sagen kann, es ist mir hundert-mal lieber, dass ein Kind im Religionsunterricht katholisch wird, als dass es ›Heide‹ bleibt, dann soll ich nicht mehr von Ökumene reden. Natürlich gilt die Umkehrung auch!«

Das Ringen um »versöhnte Verschiedenheit« in einer »Öku-mene der Profile« darf den entscheidenden Nebensatz der Einheitsbitte Jesu nicht untergehen lassen: »Alle sollen eins sein ..., damit die Welt glaubt« (Joh 17,21). Die siamesischen Zwillinge sind nicht gleichrangig: Das Einheitsgebot wird vom Sendungs-auftrag regiert. Der aufeinander gerichtete Blick der ökume-nischen Partnerinnen wird auf diese Weise umgelenkt in den ge-meinsamen Blick nach außen und von außen. Es ist sogar zu hoffen, dass der Dialog über die zwar wichtigen, aber nun zweit-rangigen Themen wie Taufe, Abendmahl, Rechtfertigung, Amt etc. von diesem Sendungsauftrag – der die soziale, kulturelle und gesellschaftspolitische Diakonie in sich enthält – Impulse erhält, sobald er zu stocken droht.

Doch auch das scheint mir noch zu linear gedacht, denn ein solches ökumenisches Jahrzehnt müsste die Dialogbereiche – den interkonfessionellen, interreligiösen und den mit Atheisten und religiös Indifferenten – stärker voneinander profitieren las-sen. Zwar sind Gesprächsbasis, Inhalte und institutionelle Kon-stellationen oft grundverschieden, aber strukturell ähnelt sich vieles, so dass es engstirnig wäre, zum Beispiel nur die katholisch-protestantische Version zu sehen. Ich denke hier an die zuneh-mend konfessions- und religionsübergreifenden Ehen (was inzwi-schen auch die neuen Trauungsrituale deutlicher wahrnehmen) und die daraus resultierenden lebensweltlichen Patchwork-Famili-en, in denen viele Probleme ähnlich sind: Wie werden welche Fes-

te gefeiert? Welche biographischen Übergangsriten werden gewählt? Was wird mit dem Kind gebetet und was nicht? Und wie machen wir das alles der jeweiligen Verwandtschaft klar? Ähnlich betroffen sind gemischte Schulklassen, Caritas-Einrichtungen, Parlamente ... Das lässt auf praxisrelevante Antworten dringen, die von den Zuständigen bisher viel zu zögerlich kommen. Könnte da nicht der häusliche Mikrokosmos vielleicht den Makrokosmos Welt(-kirche) motivieren? In der Ökumene steckt ja wie ein Sauer Teig das »Haus« – *oikos*.

Die eigentliche Ökumene, nämlich der Zeiten und Räume umgreifende Weltorganismus, stellt sich heute mehr denn je als hochdifferenziert und hochspezialisiert dar – ein globaler Leib und viele Glieder (vgl. 1Kor 12,12ff): Nicht jede und jeder kann alles – auch in religiösen Fragen nicht. Was heißt es also im Welt-Haus, dass – so erinnert uns Paulus – die »ungläubige« Eehälfte immer mitgeheiligt ist (vgl. 1Kor 7,14)? Und gilt ein solches Mitnehmen nicht auch irgendwie umgekehrt?

*Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Philosoph, Erfurt.*